

Vom Problem der Selbsttötung oder: Von einer letzten Gnade der Natur

Eine Einführung von Eugen Drewermann

Es ist nicht wahr, dass Gott die Welt so eingerichtet hätte, dass es für alle Notlagen des Lebens einen Ausweg gäbe.

Von Seiten der christlichen Moralthologie sind immer wieder drei Argumente gegen die Selbsttötung geltend gemacht worden: Zum Ersten, die Selbsttötung ergebe sich aus einer Verzweiflung an den Endlichkeiten des Daseins, die mit dem Glauben nicht vereinbar sei. Aber dagegen spricht, dass die Selbsttötung keine Entscheidung über den Wert oder Unwert des Daseins im Ganzen darstellt; sie ist vielmehr ein letzter Fluchtweg aus dem Gefühl oder der Erkenntnis der Ausweglosigkeit einer konkreten Lebenssituation. Ein zweites Argument sieht in der Selbsttötung einen Akt widergöttlicher Eigenmächtigkeit. Aber der Eindruck der Ausweglosigkeit, der zur Selbsttötung treibt, ergibt sich gerade aus der Ohnmacht des Ichs gegenüber dem Es, dem Überich und der äußeren Realität. Gegenüber dem krankhaften Suizid wird die christliche Moralthologie (heute!) in der Regel wohl Milde walten lassen. Ein drittes wichtiges Argument gegen die Selbsttötung aber besteht in der oft geäußerten Überzeugung, eine objektive Ausweglosigkeit könne es für einen gläubigen Menschen nicht geben, und nur Gott allein habe das Recht, den Zeitpunkt des Todes zu bestimmen. Dieses Argument, sooft es auch vorgetragen werden mag, hält jedoch am wenigsten stand. Es käme einem

magischen Denken gleich, wollte man die Ereignisse der Natur- und Menschengeschichte *im Blick auf den Einzelnen* als Wirken Gottes deuten, das prinzipiell eine Situation irdischer Ausweglosigkeit oder Unerträglichkeit in der individuellen Existenz nicht zulasse. Es ist sehr wohl möglich, an Gott, an ein unsterbliches Leben und an den Wert des Daseins im Ganzen zu glauben und dennoch eine endliche Situation für aussichtslos zu halten. Insbesondere die katholischen Moraltheologie müsste sich dazu bereit finden, das *Moment des Tragischen* im menschlichen Leben anzuerkennen und für Krisen des Daseins sensibel zu werden, in denen der Einzelne, außerhalb des Schutzes des ethisch Allgemeinen, mit seinem Gewissen allein vor Gott steht. Das Problem des Suizids (und der Euthanasie) ist für diese Forderung nur ein besonders wichtiges Beispiel. Käme man dieser oft gestellten Forderung indessen auch weiterhin nicht oder nur unzureichend nach, so bliebe der Vorwurf Arthur Schopenhauers gegenüber den biblischen Glaubensbekenntnissen wohl zu Recht bestehen, es wäre „abermals der obligate Optimismus dieser Religionen, welcher die Selbsttötung anklagt, um nicht von ihr angeklagt zu werden.“¹

Am 2.3.83 schied Arthur Koestler zusammen mit seiner Frau Cynthia (54) im Alter von 77 Jahren, wie man zu sagen pflegt, „freiwillig“ mit Hilfe von schmerzlos wirkendem Gift aus dem Leben. Er hatte sich gegen den Terror des Bolschewismus in Ungarn aufgelehnt, gegen Francos Falangisten gekämpft, er saß in Haft als politisch verdächtig sogar noch in London, er hatte auf jedem nur erdenklichen Wege als

Mensch und als Schriftsteller sich und den andern zu zeigen versucht, dass weder die Natur noch die menschliche Gesellschaft eine nach mechanischen Gesetzen ablaufende Apparatur darstellt: – Auf jeder Stufe der Evolution erscheint etwas, das sich dem Zugriff eines reduktiv-kausalen Denkens entzieht, das „Gespenst in der Maschine“, wie er es nannte², Grade der Freiheit, die zeigen, dass wir mehr sind als ein „Stiftchen an der Drehorgelwalze“, um mit Dostojewski zu sprechen³. Dieser Überzeugung ist Arthur Koestler treu geblieben bis zuletzt. Er litt an Leukämie und Schüttellähmung, und er war Vizepräsident bei der Vereinigung Exit. Der Tod mag biologisch im Leben des Einzelnen ein unausweichliches Schicksal sein – die Art und den Zeitpunkt des Sterbens, meinte Koestler, muss und kann ein Mensch selber freiwillig bestimmen dürfen. Aber: Nach welchen Gesichtspunkten soll er den Zeitpunkt und die Art des Todes wählen? Und, prinzipiell gefragt: Soll er das Recht zu einer solchen Wahl überhaupt haben und in Anspruch nehmen dürfen? Diese Frage stellt Arthur Koestlers Leben und sein Tod.

Zwei Ansichten zur Frage des Suizids, die sich im Grunde gegenseitig bedingen, sind beide ebenso verbreitet wie verkehrt. Die eine ist meisterlich von Albert Camus in *Der Mythos von Sisyphos* formuliert worden und lautet: Die Selbsttötung bildet eine falsche Antwort auf die Absurdität des menschlichen Daseins, sie ist gewissermaßen eine Verwechslung der Ursache mit dem Zweck des „metaphysischen Protestes“⁴ gegen die „blutige Mathematik“⁵, mit der die Gesetze der Natur über das Leben des Einzelnen verfügen: Die offenbare Sinnlosigkeit, mit der menschliches Le-

ben, bezogen auf den Einzelfall, launisch und willkürlich in den Schmelztiegel der Natur zurückgenommen werde, spräche so sehr jeder menschlichen Sinneserwartung Hohn, dass man die menschliche Existenz nur im moralischen Widerspruch zur Natur begreifen könne – als eine elementare Revolte gegen den Todfeind aller, gegen den Tod; dieser Protest aber wird nach Camus vertan, wenn man, statt das Leben gegen den Tod zu schützen und in seinem absoluten Wert zu entdecken, des Todes selber als eines Mittels zur Tötung oder Selbsttötung sich bedient. Gerade weil das Leben absurd ist, darf man diese Absurdität nicht verleugnen, indem man in Form der Selbsttötung der Seite des Todes Recht gibt gegenüber dem Leben; es gilt vielmehr, die objektive Sinnlosigkeit des Daseins in heroischem Protest zu ertragen und gegen den Tod die unzerstörbare Suche nach dem Sinn des menschlichen Daseins niemals aufzugeben. Die Selbsttötung sei kein legitimer Ausweg, *weil* das Dasein absurd ist.

Gerade umgekehrt argumentiert die vorherrschende Mehrheit der Theologen des christlichen Lagers: Die Selbsttötung sei eine illegitime Handlung, weil sich darin eine endgültige Verzweiflung über die Absurdität des Daseins manifestiere, mithin das Gegenteil einer vertrauensvollen und gläubigen Gesinnung vorliege, wie sie von einem rechten Christenmenschen zu erwarten sei. Fernerhin spielt das Argument eine große Rolle, dass wer sich das Leben nimmt, sich ein Recht anmaße, das allein Gott zustehe: Über Tod und Leben zu entscheiden; einzig Gott sei Herr des menschlichen Schicksals; einzig er dürfe Art und Zeitpunkt des Todes bestimmen.